

---

## Teil II:

# Die empirische Analyse sozialer Probleme

---

### Vorbemerkung

Der zweite Teil des Buches führt systematisch in die Problemanalyse nach dem skizzierten Kokonmodell ein. Das von diesem Modell angeleitete Analyseprogramm wird dabei in sieben Schritten systematisch entfaltet:

1. Problemgeschichte: Die Karriere sozialer Probleme
2. Sachverhalte: Zwischen Konsens und virtuellem Problem
3. Kollektive Akteure: Typen, Interessen, Kooperationen
4. Problemmuster: Die Deutung sozialer Sachverhalte
5. Diskursstrategien: Mediale Zurichtungen von Problemmustern
6. Medien: Die Verbreitung von Problemdeutungen
7. Die politische Arena: Sozialstaat und soziale Probleme

Dieser Teil des Buches schließt mit einem Fragenkatalog, der als Leitfaden für die empirische Analyse benutzt werden sollte (Kapitel 8).

---

## 1 Problemgeschichte: Die Karriere sozialer Probleme

Die empirische Analyse eines sozialen Problems beginnt am sinnvollsten dort, wo auch die Problemgeschichte selbst beginnt – bei der erstmaligen Thematisierung eines Sachverhalts als soziales Problem. Die Leitfragen der ersten Analyseschritte lauten deshalb: Wo (in welchen Medien) ist das Problem erstmals benannt und

dargestellt worden? Wer hat dies getan? Anschließend ist zu fragen: Gab es Vorläuferprobleme, die einen ähnlichen Sachverhalt unter anderem Namen verhandelt haben? Wie hat das Problem sich im Laufe der Problemkarriere entwickelt?

## 1.1 Der Beginn der Thematisierung

Nach den Befunden der Agenda-Setting-Forschung (vgl. Schenk/Rössler 1994; Kolb 2005: 101-111; Rhomberg 2008: 118-128) legten – vor der massenhaften Nutzung des Internet – allein die Massenmedien fest, welche Themen im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen und welche nicht. Wie Niklas Luhmann (1970: 14-15) ausführt, entwickelt sich die öffentliche Aufmerksamkeit zu einem Thema – etwa einem der hier interessierenden sozialen Probleme – stets in drei Stufen: Einer „latente Phase“, in der es nur wenigen ‚Eingeweihten‘ bekannt ist, folgt ein „Durchbruch“, in dem das Thema fortlaufend in den Massenmedien behandelt wird, der schließlich in eine Phase der Ermüdung mündet, in der die Berichterstattung selbstkritisch wird und niemand mehr so recht von der Sache hören mag.

Vor den von Luhmann beschriebenen massenmedialen Phasen steht bei *sozialen Problemen*, zwar nicht immer, aber doch regelmäßig, die Thematisierung in einer von diversen speziellen Teilöffentlichkeiten – etwa in Form von Beiträgen für Fachzeitschriften, von Reden auf wissenschaftlichen Kongressen oder, in jüngerer Zeit, als Beiträge in bestimmten Internetforen oder Mailinglisten. Traditionell waren es wissenschaftliche Experten, die in ihren Fachpublikationen die Aufmerksamkeit auf neue Problemlagen lenkten (vgl. Hondrich 1974: 173). Die Suche nach der ersten Formulierung eines Problemmusters beginnt für den Problemforscher deshalb am besten in der einen oder anderen Fachöffentlichkeit. Im Mittelpunkt der Recherche sollten dabei zweckmäßigerweise Veröffentlichungen (etwa Kongressberichte, Sammelbände oder Fachzeitschriften) der Disziplinen stehen, die in unserer Gesellschaft traditionell für die Bearbeitung sozialer Probleme zuständig sind: Sozialarbeit und Sozialpädagogik, Psychologie und Pädagogik, Kriminologie und Kriminalistik, Soziologie und Politikwissenschaft.

Wenn es sich um ein aktuelles Problem handelt, kann der Verlauf der frühen Thematisierung gut mit Hilfe fachwissenschaftlicher und bibliothekarischer Datenbanken rekonstruiert werden; bei älteren Problemen müssen Stichwortregister von wissenschaftlichen Zeitschriften und Bibliothekskataloge manuell durchgearbeitet werden. Dabei gilt die Grundregel: Wenn der Problemname in Fachzeitschriften als *eigenständiges Schlagwort* auftaucht, ist das von ihm bezeichnete Problem in der betreffenden Profession bereits anerkannt. Vorher

lassen sich Beiträge zum Thema nur unter Stichwörtern finden, die eine inhaltliche Nähe zur Problemlage aufweisen. Schwierig gestaltet sich die Arbeit insbesondere dann, wenn ein Problem zunächst unter verschiedenen Bezeichnungen bzw. Stichwörtern verhandelt wird, ehe sich in der betreffenden Fachdisziplin ein Problemname durchsetzt – wie etwas „Internet-Abhängigkeit“, „Chatsucht“, „Onlinesucht“, „Surfsucht“ und „Internet-Abhängigkeitssyndrom“, die alle das gleiche Problem benennen (siehe Teil III, Kapitel 1). Selbst bei sorgfältiger Rückverfolgung von Zitationsketten wird sich nur bei einem Teil der Probleme eine singuläre Quelle identifizieren lassen, von der die Thematisierung ihren Ausgang genommen hat. In anderen Fällen taucht die neue Problematisierung praktisch zeitgleich in verschiedenen Quellen auf; dies kann etwa daran liegen, dass die ersten Diskussionen (vielleicht auf Fachtagungen) nicht schriftlich dokumentiert sind. Unabhängig davon nimmt die Ausformulierung des vollständigen Problemusters meist eine gewisse Zeit in Anspruch; an ihr sind regelmäßig verschiedene Autoren und manchmal bereits in der ‚Startphase‘ mehrere Disziplinen beteiligt.

Manche Probleme werden nicht von Experten, sondern zunächst von Betroffenen (oder Co-Betroffenen) im Kontext sozialer Bewegungen öffentlichkeitswirksam thematisiert; etwa in Form direkter Aktionen wie Demonstrationen oder Streiks. Gerade am Beginn einer Themenkarriere ist die Berichterstattung der Massenmedien zu solchen Aktionen alles andere als zuverlässig. Im Gegenteil, kann davon ausgegangen werden, dass die Proteste usw. zumindest die überregionale Presse, den Hörfunk und das Fernsehen überhaupt nur dann erreichen, wenn eine bestimmte Zahl von Teilnehmern vorhanden war oder außergewöhnliche Protestformen gewählt wurden. Friedliche Versammlungen weniger Betroffener scheitern hingegen regelmäßig im Kampf um die massenmediale Aufmerksamkeit. In diesen Fällen hilft bei der Rekonstruktion der Frühphase einer Thematisierung die systematische Durchsicht der regionalen bzw. lokalen Medienberichterstattung oder die Nutzung etwa eines Archivs sozialer Bewegungen. Aber selbst wenn man hier fündig wird, ist damit nur die erste *öffentlichkeitswirksame* Thematisierung erfasst; über vorgängige Diskussions- und Definitionsprozesse, die oftmals in Form direkter Kommunikation unter den Beteiligten stattfinden, ist nachträglich meist kaum noch etwas in Erfahrung zu bringen (vgl. Albrecht 2012: 1389-1399). Aufgrund dieses Zugangsproblems ist die Bedeutung von Gruppenprozessen und Versammlungöffentlichkeiten in der Forschung lange Zeit unterschätzt worden (vgl. Neidhardt 1994: 10; Sidler 1999: 165)<sup>64</sup>.

---

64 Bei aktuelleren Problemlagen ist die Rekonstruktion der frühen Definitionsprozesse mittels retrospektiver Interviews prinzipiell noch so lange möglich, wie sich ‚Aktivisten der ersten Stunde‘ identifizieren lassen; wegen der methodischen Problematik

Wie noch zu zeigen sein wird (vgl. Kapitel 6), entscheidet über die gesellschaftliche *Anerkennung* einer Problemdeutung bis heute letztlich die Berücksichtigung des Themas in den Massenmedien. Auch nach der Digitalisierung vieler Zeitungsarchive ist die massenmediale Berichterstattung zu einem neuen Problem nur mit erheblichem zeitlichem bzw. personellem Aufwand zu rekonstruieren. Sinnvoll ist es, sich hier auf die so genannten Leitmedien zu konzentrieren, die eine besondere Rolle im nationalen System des „Agenda setting“ spielen (vgl. Wilke 1999: passim). Die Suche in Archivdatenbanken bzw. Stichwortregistern (soweit vorhanden) wird auch hier – wie bei der Fachöffentlichkeit – dadurch erschwert, dass das interessierende Problem als eigenständiges Stichwort immer erst dann erscheint, wenn die betreffende Problemdeutung bereits in der Öffentlichkeit etabliert ist. Der systematische Vergleich von Jahrgangsregistern bzw. Datenbankinträgen erlaubt es hier aber immerhin, mit recht großer Sicherheit das Jahr anzugeben, in dem das Problem massenmediale Anerkennung erlangt hat (nämlich genau dann, wenn es ein eigenständiges Stichwort bildet). Fast unmöglich wird eine auch nur leidlich systematische Rekonstruktion, wenn zusätzlich Hörfunk und Fernsehen mit einbezogen werden sollen. Der Verlauf der Berichterstattung in dokumentarischer Form (etwa in Beiträgen für politische Magazinsendungen) ist nachträglich ebenso schwer nachzuvollziehen, wie die Thematisierung in fiktionalen oder hybriden Formaten. Da soziale Probleme sich in den beiden letztgenannten Formaten jedoch primär erst finden, wenn die Problemwahrnehmung schon eine gewisse öffentliche Anerkennung erreicht hat (vgl. Kapitel 6), können solche Formate für die Rekonstruktion der frühen Thematisierung meist ausgeklammert werden. Bei den dokumentarischen Formaten wird allein aus Gründen der Machbarkeit der Rekonstruktion eine Konzentration auf Sender und einzelne Sendungen erfolgen müssen, deren Beiträge in für den Wissenschaftler zugänglichen Datenbanken erfasst sind.

Mit der Etablierung des *Internet* als neuem Standardmedium der Kommunikation und Informationsverbreitung sind einerseits die Recherchemöglichkeiten hinsichtlich der frühen Thematisierung sozialer Probleme deutlich verbessert worden – andererseits ist ein neuer, extrem unübersichtlicher Kommunikationsraum entstanden (vgl. Schetsche 2006), der von sozialen Bewegungen wie von den verschiedenen Fachdisziplinen, aber auch von einzelnen Nutzern als Plattform für die Verbreitung ganz neuer Problemdeutungen genutzt werden kann. Suchmaschinen, etwa der heutige Marktführer Google, bieten umfangreiche und sehr bequeme Recherchemöglichkeiten, was Problemnamen, aber auch was alternative

---

solcher rückschauenden Befragungen (vgl. etwa Nassehi 1994) ist es dabei stets sinnvoll, zumindest parallel auch Zeitdokumente (wie etwas Tagebücher) auszuwerten.

Begriffe angeht (vgl. Unterkapitel 6.4). Und mittels verschiedener Archivdienste kann sogar die zeitliche Tiefe des World Wide Web und mancher Foren in einem bestimmten Umfang erschlossen werden. Die Berücksichtigung der ‚Neuen Medien‘, die bekanntlich ohne eine redaktionelle Zurichtung und Steuerung von Informationen auskommen, führt jedoch auch zu einem extremen Anschwellen der Dokumentenmenge, die bei der Rekonstruktion der ersten Thematisierungsphase eines neuen Problems zu sichten und durcharbeiten ist. Frühe Formulierungen eines Problemusters können sich auf Websites, aber auch in Newsgroups bzw. Foren oder Mailinglisten finden. Manches, aber nicht alles davon ist öffentlich zugänglich – und trotz einer recht umfangreichen Archivfunktion des Netzes sind auch nicht alle diese Kommunikate Jahre später immer noch zugänglich. Und da das Internet ein vergleichsweise junger Medientypus ist, gibt es auch noch keine verbindlichen methodischen Standards, wie mit Quellen dieser Art umzugehen ist (etwa wie bei einer prinzipiell unbekannten Grundgesamtheit Stichproben systematisch gezogen werden können)<sup>65</sup>. Wie Internetquellen bei der Rekonstruktion der ersten Thematisierung eines Problems auszuwerten sind, ist heute noch weitgehend dem Gutdünken (und der Kreativität) des einzelnen Problemforschers überlassen<sup>66</sup>.

## 1.2 Primäre Akteure und ‚Vorläuferprobleme‘

Die historische Rekonstruktion der ersten Thematisierung liefert auch den *primären Akteur* des Problems. Das Wissen um die Personengruppe, die das Problemformuliert hat, gibt wichtige Hinweise auf soziale und ideelle Hintergründe der Problematisierung und erleichtert das Verständnis möglicher Besonderheiten der Problemdeutung und der weiteren Entwicklung der Problemwahrnehmung. Als primäre Akteure kommen insbesondere wissenschaftliche Experten, soziale Bewegungen oder auch Leitmedien in Frage; seltener stehen am Beginn staatliche Instanzen oder neuerdings – in Zeiten des Internet – auch Akteure der Internetöffentlichkeit.

---

65 Einen Überblick über verschiedene Ansätze auf diesem Gebiet bieten das „SAGE Handbook of Online Research Methods“ von Fielding, Lee und Blank (2008) sowie das Sammelwerk „SAGE internet research methods“ von Hughes (2012).

66 Ein Weg ist etwa die Rekonstruktion der Thematisierung in Internetquellen, die auf kollaborativer Textarbeit beruhen und dadurch kollektive Meinungsbildungsprozesse widerspiegeln – etwa des zeitlichen Verlaufs der Änderungen der Darstellung eines neuen Problems im Online-Lexikon Wikipedia (zu dieser Quelle generell vgl. Schlieker/Lehmann 2005).

Die Gruppe des primären Akteurs verfügt hinsichtlich des neuen Problems über eine besondere Definitionsmacht: Mit ihrer Deutung legt sie (zumindest vorläufig) fest, welche Ursachen für das Problems angenommen werden, wie mögliche Bekämpfungsstrategien aussehen – und natürlich wer (insbesondere welche Profession) für die Bekämpfung zuständig ist (vgl. Hilgartner/Bosk 1988: 58). Erst wenn die Problemdeutung eine weite Öffentlichkeit erreicht, können die anderen „unterschiedlichen Gruppen, Organisationen und Institutionen einen interessen-geleiteten Einfluß darauf zu nehmen versuchen, daß ihre Definition des Problems zu einer mehr oder weniger allgemein verbindlichen Zustandsbeschreibung und in den politischen Entscheidungsprozeß implementiert wird“ (Müller 1977: 51).

Falls die Identifizierung des primären Akteurs sich in erster Linie auf dessen eigenen Berichte (bzw. deren Verarbeitung in sekundären wissenschaftlichen Quellen) stützt, müssen bei der Rekonstruktion der entsprechenden Dokumente mögliche Eigeninteressen des Akteurs mitberücksichtigt werden – nicht zuletzt deshalb, weil die meisten kollektiven Akteure ein hohes Interesse daran haben, mit der Entstehung einer Problemwahrnehmung in Verbindung gebracht zu werden. So können soziale Bewegungen aufgrund ihrer ‚Urheberschaft‘ nicht nur in späteren Phasen der Thematisierung eine Sonderstellung reklamieren, sondern sie können diese Aktivitäten auch strategisch für die Verbesserung ihrer öffentlichen Reputation nutzen<sup>67</sup>. Auch bei wissenschaftlichen Experten kann es für das professionelle Ansehen hilfreich sein, als Erster auf einen Sachverhalt hingewiesen zu haben, der später als soziales Problem gesellschaftliche Anerkennung erlangt. Es ist daher empfehlenswert, die Eigendarstellungen einzelner Akteure hinsichtlich der erstmaligen Problematisierung eines Sachverhalts in jedem Fall mittels weiterer, unabhängiger Quellen zu überprüfen.

Bei den Massenmedien treten regelmäßig nur die so genannten Prestige- oder Leitmedien als primäre Akteure auf. Dies sind im hier interessierenden Falle Zeitungen, Zeitschriften oder einzelne Fernsehsendungen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, soziale und politische ‚Missstände‘ aufzudecken (traditionell fiel diese Rolle in Deutschland Presseorganen wie ‚Spiegel‘ oder ‚Stern‘ und Fernsehsendungen wie ‚Report‘ oder ‚Monitor‘ zu). Die Fähigkeit zur Initiierung öffentlicher Problemwahrnehmungen besitzen solche Akteuren nur deshalb, weil sie wegen ihrer Anerkennung als Leitmedien durch Journalisten und anderen Multiplikatoren einen hohen Einfluss auf die mediale Berichterstattung insgesamt haben: Was in diesen Zeitungen, Zeitschriften oder Sendungen berichtet wird, gilt

---

67 Für beides ist nicht entscheidend, ob die Behauptung der eigenen Urheberschaft sachlich richtig ist, sondern nur, dass sie durch die Öffentlichkeit bzw. andere Akteure anerkannt wird.

als so relevant, dass auch andere Medien unmittelbar in das betreffende Thema ‚einstiegen‘. Welchen generellen Anteil solche Leitmedien – verglichen etwa mit sozialen Bewegungen oder wissenschaftlichen Experten – an der ersten Thematisierung haben, ist für den deutschsprachigen Raum bislang jedoch noch nicht systematisch untersucht worden<sup>68</sup>.

Schwer einzuschätzen ist aktuell auch die Bedeutung der Netzwerkmedien für die erste Thematisierung. Wie in Teil III des Bandes (Analysebeispiel 1) gezeigt wird, *können* Problemwahrnehmungen seit Ende des 20. Jahrhunderts ihren Ausgangspunkt in der internetvermittelten Kommunikation nehmen. Wegen des vergleichsweise geringen Alters dieses Medientypus, ist heute jedoch noch nicht zu entscheiden, ob dem Internet insgesamt oder einigen seiner Bestandteile (etwa den Internetforen) zukünftig ganz generell eine herausragende Rolle bei der ersten Thematisierung neuer Probleme zukommen wird. Deutlich ist allerdings schon jetzt, dass die ‚Neuen Medien‘ zunehmend als Themenlieferant und Trendsetter für die traditionellen Massenmedien fungieren. Es ist zu erwarten, dass dies auch im Bereich sozialer Probleme immer häufiger der Fall sein wird. Zu untersuchen ist deshalb in Zukunft insbesondere, welche Akteursgruppen es im Einzelnen sind, die sich der Netzwerkmedien bedienen, um ihre Problemmuster in die Öffentlichkeit zu bringen (zu denken ist hier etwa an Betroffene bzw. Co-Betroffene oder an wissenschaftliche Experten). Auch der determinierende Einfluss der spezifischen Merkmale dieses Medientypus (etwa der Netzwerklogik – vgl. Schetsche 2003) auf den Verlauf der ersten Thematisierung oder die Struktur der verwendeten Problemmuster sollten hier berücksichtigt werden<sup>69</sup>.

Wer auch immer als primärer Akteur zu gelten hat, mit seiner Identifizierung ist noch nicht erklärt, *warum* die untersuchte Thematisierung zu diesem bestimmten Zeitpunkt (und nicht einige Jahre früher oder später) begann – und auch nicht, warum sie sich in der vorfindbaren Form durchsetzen konnte. Die ers-

---

68 Es liegen allerdings einige Untersuchungen vor, welche die besondere Rolle von Leitmedien als Themensetzer innerhalb der öffentlichen Aufmerksamkeit herausarbeiten. So gibt Wilke (2009) als besondere Merkmale für Leitmedien unter anderen deren publizistische Vorbildsfunktion und ihre Zitierhäufigkeit an. Ähnlich argumentieren Jarren und Vogel (2009), denen zufolge diese Medien von ihren Rezipienten eine besondere Beobachtungs- und Reflexionskompetenz zugeschrieben bekommen.

69 Dokumente, in denen die Internet-Aktivitäten solcher Gruppen abgebildet sind, lassen sich einerseits durch den Einsatz von Suchmaschinen leicht identifizieren und wegen der digitalen Form, in der sie vorliegen, auch problemlos weiterverarbeiten. Andererseits sind sie wegen der extremen Schnelllebigkeit der Netzwerkmedien oftmals von flüchtigem Charakter und werden auch nicht in jedem Fall durch Web-Archivierungssysteme erfasst (Details hierzu siehe in den Teilkapiteln 6.4 und 6.5).

tere Frage wird, soweit sie auf kausale Erklärungen abstellt, in den meisten Fällen unbeantwortbar bleiben müssen; auf die Letztere kann mit der Benennung einer Reihe von Faktoren geantwortet werden, die etwas mit dem primären Akteur zu tun haben können, es aber nicht müssen (vgl. Schetsche 2000: 204-214).

Mit angesprochen ist hier auch die Frage nach einem auf den gleichen oder zumindest einen ähnliche Sachverhalt bezogenen ‚Vorläufer‘ der untersuchten Problemwahrnehmung. Sie stellt sich aus objektivistischer und aus konstruktionistischer Sicht recht unterschiedlich. Aus der erstgenannten Perspektive gehören alle Problematisierungen zusammen, die sich auf dieselbe ‚objektive Notlage‘ beziehen. Im Extremfall können sich Phasen allgemeiner Anerkennung dieser Problemlage mit Phasen abwechseln, in denen von einem ‚latenten Problem‘ gesprochen werden muss (weil die Notlage aus dem Blickpunkt der Gesellschaft geraten, also gleichsam kollektiv vergessen worden ist). Da die Soziologie gemäß dieses Paradigmas über Methoden verfügt, das Problem dauerhaft zu identifizieren (und von anderen zu unterscheiden), ist es hier eher sekundär, ob die einmal festgestellte Notlage unter dem gleichen oder unter einem anderen Namen thematisiert wird. Wenn wir Niklas Luhmann glauben, ist es im Rahmen solcher Thematisierungsprozesse nicht nur üblich, sondern sogar notwendig, dass eine neue Problematisierung mit geänderten Problemnahmen und zumindest partiell verwandelter Problemdeutung auftritt: „Als Impuls für Veränderungen ist das Thema tot, jedenfalls schwieriger zu beleben als ungeborene Themen, weil seine Geschichte eine Erneuerung blockiert. Hat das Thema sein Problem nicht gelöst, *muß* es als neues Thema wiedergeboren werden“ (Luhmann 1970: 15 – Hervorh. von M. Sch.).

Aus konstruktionistischer Warte sind Vorläuferprobleme der geschilderten Art undenkbar, weil ein soziales Probleme erst durch die Thematisierung ‚in die Welt kommt‘; entsprechend wird jede Themenkonjunktur einschließlich des mit ihr verknüpften Problemnamens als singuläres soziales Problem verstanden. Der Terminus ‚Vorläuferprobleme‘ bezieht sich deshalb hier – wenn er überhaupt benutzt wird – auf frühere Thematisierungen, die *für die beteiligten Akteure* eine ähnliche Rolle spielten, wie das zu untersuchende Problem. In dieser Weise wird etwa der Wandel im Themenfokus einer sozialen Bewegung registriert und analysiert (zum Beispiel wenn die öffentliche Aufmerksamkeit für das bisherige Leitthema dieses Akteurs zu erlahmen beginnt). Im Zentrum des analytischen Interesses stehen dann jedoch die Deutungs- und Thematisierungsaktivitäten eines bestimmten kollektiven Akteurs, nicht die Entwicklung einer bestimmten Problemwahrnehmung.

Das hier bevorzugte Kokonmodell legt nahe, dass der gleiche soziale Sachverhalt durchaus auf mehr als eine Weise beschrieben und auch bezeichnet werden



kann. Aufgrund der Berücksichtigung von – bezüglich einer konkreten Thematisierung – *vorgängigen* gesellschaftlichen Wissensbeständen kann untersucht und entschieden werden, ob ein bestimmter Sachverhalt schon einmal unter einem anderen Namen als soziales Problem thematisiert worden ist oder nicht. Gerade Sachverhalte, die im Laufe der Zeit in unterschiedlicher Weise diskursiv als Problem konturiert worden sind, liefern vielfältige Aufschlüsse über das Zustandekommen von Problemdeutungen, die Rolle der beteiligten Akteure und auch die sich historisch wandelnden ideellen bzw. ideologischen Rahmenbedingungen einer Problematisierung. Außerdem können bestimmte Besonderheiten einer aktuellen Problemwahrnehmung vor dem Hintergrund früherer Thematisierungen des gleichen Sachverhalts untersucht und so, etwa in einem ideengeschichtlichen Kontext, besser verstanden werden. In welchem Umfang solche vorgängigen Wissensbestände erfasst werden und ob zwei (oder gar mehr) Thematisierungen des gleichen bzw. eines sehr ähnlichen Sachverhalts analytisch als eine oder zwei Problemwahrnehmungen gefasst werden, hängt letztlich vom konkreten Analyseraster der Untersuchung und den ihr zugrunde liegenden Leitfragen ab. (Die Auslotung ‚historischer Tiefen‘ eines Untersuchungsgegenstandes ist theoretisch betrachtet immer sinnvoll, wird aber praktisch in der bei jeder empirischen Rekonstruktion bedeutsamen Frage der Arbeitsökonomie ihre Grenzen finden.)

### 1.3 Modelle der Problementwicklung

Im objektivistischen Denken wird unter ‚Entwicklung eines Problems‘ zum Ersten die Änderung des sozialen Sachverhalts und damit zum Zweiten auch ein möglicher Wandel in der kritisierten Diskrepanz zur Werteordnung verstanden<sup>70</sup>. Beide, die primäre wie die sekundäre Entwicklung, können dabei sowohl in die eine wie in die andere Richtung verlaufen. In der Folge wird das Problem an Relevanz und Brisanz entweder zu oder abnehmen. (Solche Veränderungsprozesse

---

70 Auffällig ist, dass die Werteordnung in empirischen Studien meist unreflektiert als zeitstabil vorausgesetzt wird. Aus konstruktivistischer Sicht erscheint die Ausblendung dieser Veränderungsmöglichkeit als Folge einer Art ‚Denkverbot‘. Zumindest im durch das Recht konstituierten Segment der Werteordnung ist die Bedeutung gesellschaftlicher Diskurse so offensichtlich, dass eine Berücksichtigung dieses Moments die objektive Bestimmtheit sozialer Probleme unübersehbar relativieren würde: Was heute als Straftatbestand eine Werteentscheidung der Rechtsordnung realisiert, kann morgen nach einer durch umfangreiche öffentlichen und fachlichen Debatten ausgelösten Strafrechtsreform normativ irrelevant sein.

waren zentraler Reverenzpunkt in der im Teil I geschilderten ‚Ontological gerry-mandering‘-Debatte.)

Im Rahmen des konstruktionistischen Paradigmas wird mit ‚Problementwicklung‘ hingegen der zeitliche Verlauf des gesellschaftlichen Thematisierungsprozesses bezeichnet, der im Einzelfall eine Problemwahrnehmung – und damit in diesem Verständnis auch ein soziales Problem – hervorbringt. Die historische Rekonstruktion dieser Entwicklung ist eine, wenn nicht gar *die* zentrale Aufgabe der konstruktionistischen Problemanalyse. Es wird angenommen, dass die Entwicklung verschiedener sozialer Probleme in einer bzw. in vergleichbaren Gesellschaften<sup>71</sup> stets in ähnlicher Weise verläuft. Die empirisch beobachteten Verlaufsmuster können zu Entwicklungsmodellen verallgemeinert werden, welche die Entstehung und den Fortgang von Problematisierungen *idealtypisch* beschreiben. Bereits Fuller und Myers (1941 a und b) hatten eine solche „Naturgeschichte“ sozialer Probleme mittels eines *dreistufigen Modells* (das Problem wird erstens öffentlich bekannt, zweitens politisch bestimmt und ist drittens Gegenstand von Reformbemühungen) nachzuzeichnen versucht<sup>72</sup>. Differenzierter ist die von Blumer (1972) postulierte *fünfstufige „Karriereleiter“* sozialer Probleme, bei der für die einzelnen Stufen unterschiedliche Verlaufsmuster gelten und die Problemwahrnehmung jeweils von verschiedenen Akteuren beeinflusst wird:

1. Auftauchen: Das Problem wird vom primären Akteur erstmals öffentlich formuliert (etwa in Fachpublikationen).
2. Legitimation: Das Problem hat die Massenmedien erreicht; der Öffentlichkeit wird klar gemacht, dass es im geschilderten Bereich eine Diskrepanz zu den sozialen Standards der Gesellschaft gibt, die nicht hingenommen werden darf.
3. Mobilisierung zum Handeln: Von verschiedenen Akteuren werden Vorschläge zur Problembekämpfung unterbreitet und konkrete Handlungsstrategien ausgearbeitet.
4. Ausarbeitung eines offiziellen Handlungsplans: Staatliche Instanzen, an die sich Forderungen nach Abhilfe regelmäßig richten, verabschieden Pläne zur Bekämpfung des Problems bzw. zur Linderung seiner Folgen.

71 Die konstruktionistische Problemtheorie ist keine allgemeine Gesellschaftstheorie – es wird deshalb bei theoretischen Setzungen von einem impliziten Standardmodell westlich-kapitalistischer Gesellschaften ausgegangen, deren Vorbild stets die USA zu sein scheinen (dies offenbar nur, weil die zentralen theoretischen Beiträge aus jenem Land stammen).

72 Eine ausführliche kritische Darstellung dieses Modells findet sich bei Peters (2002: 25-28).



<http://www.springer.com/978-3-658-02279-2>

Empirische Analyse sozialer Probleme

Das wissenssoziologische Programm

Schetsche, M.

2014, 243 S. 5 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-02279-2